







## Inhaltsverzeichnis

- [1. Die Siegesfeier.](#)
  - [2. Die neuen Gesetze.](#)
  - [3. Unzufriedene Leute.](#)
  - [4. Berufswahl.](#)
  - [5. Eine Reichstagssitzung.](#)
  - [6. Arbeitsanweisung.](#)
  - [7. Nachrichten vom Lande.](#)
  - [8. Der letzte Familientag.](#)
  - [9. Der große Umzug.](#)
  - [10. Neues Geld.](#)
  - [11. Die neue Häuslichkeit.](#)
  - [12. Die neuen Staatsküchen.](#)
  - [13. Ein ärgerlicher Zwischenfall.](#)
  - [14. Ministerkrise.](#)
  - [15. Auswanderung.](#)
  - [16. Kanzlerwechsel.](#)
  - [17. Aus den Werkstätten.](#)
  - [18. Familiensorgen.](#)
  - [19. Volksbelustigungen.](#)
  - [20. Üble Erfahrungen.](#)
  - [21. Die Flucht.](#)
  - [22. Wiederum Kanzlerwechsel.](#)
  - [23. Auswärtige Verwicklungen.](#)
  - [24. Wahlbewegung.](#)
  - [25. Trauerkunde.](#)
  - [26. Das Wahlergebnis.](#)
  - [27. Ein großes Defizit.](#)
  - [28. Familiennachrichten.](#)
  - [29. Eine stürmische Reichstagssitzung.](#)
  - [30. Strike in Sicht.](#)
  - [31. Drohnoten des Auslandes.](#)
  - [32. Massenstrike und Kriegsausbruch zugleich.](#)
  - [33. Die Gegenrevolution beginnt.](#)
  - [34. Unheilvolle Nachrichten.](#)
  - [35. Letztes Kapitel.](#)
-























































In besondere Erregung versetzte meine Frau noch ein Gespräch mit einer Kindergärtnerin der Anstalt. Dieselbe schnitt die Klagen meiner Frau über die Trennung der kleinen Kinder von den Eltern barsch mit den Worten ab: Solchen Jammer hören wir nun alle Tage hier. Sogar das unvernünftige Vieh verwindet es bald, wenn man ihm sein Junges nimmt. Wie viel leichter sollten sich Frauen darin finden, die zu den denkenden Wesen gehören.

Meine Frau wollte sich über die Rohheit dieser Dame bei der Direktion beschweren. Ich riet ihr ab, weil die Person es dann Annie entgelten lassen würde. Die Dame hat nie ein Kind gehabt und kann auch jetzt keinen Mann bekommen, obgleich sie von der neuen Gleichberechtigung der Frauen wiederholt dahin Gebrauch gemacht haben soll, ihrerseits Heiratsanträge zu stellen.

Meine Frau war von dem weiten Weg von der Anstalt noch nicht zurückgekehrt, als Großvater ankam. Der alte Mann hatte sich mühsam die steilen dunkeln Treppen zu unserer neuen Wohnung heraufgefunden. Es war mir doch lieb, daß meine Frau nicht anwesend war, denn ihres Vaters Klagen hätten ihr das Herz noch schwerer gemacht.

Es waren ja freilich nur Äußerlichkeiten und Nebendinge über die er klagte. Aber alte Leute hängen nun einmal an solchen kleinen Gewohnheiten, wie sie hier etwas rauh durchbrochen worden sind. Auch mit der Gesundheit, so meinte Großvater, gehe es ihm schlechter. Hier und dort schmerzt, zwickt und sticht es ihn. Äußerlich nahm ich keine Veränderung wahr, aber Großvater hat jetzt mehr Zeit, über sich selbst nachzudenken, als früher, wo ihn in unserem Familienkreise bald dies, bald jenes abzog. Gern war er auch früher bei mir in der Werkstatt und suchte sich nützlich zu machen. Was er arbeitete, wollte ja nicht viel bedeuten, aber es beschäftigte ihn doch. Für alte Leute ist das Nichtstun keine Wohltat, denn eine auch noch so leichte Arbeit erhält ihr Lebensinteresse aufrecht, verknüpft sie mit der Gegenwart bewahrt sie vor raschem körperlichen und geistigen Verfall.

Ich konnte den alten Mann, der sich in unserer kleinen Wohnung über die fehlenden alten Möbel sehr erregt zeigte, nicht allein in seine Anstalt zurückgehen lassen.

Unglücklicherweise hat, während ich Großvater begleitete und meine Frau noch nicht zurückgekehrt war, unser Ernst uns besuchen wollen. Er ist vor die verschlossene Tür gekommen. Wie er einem Nachbarssohn und früheren Gespielen erzählte, hat ihn unbezwingliches Heimweh während einer freien Stunde zum Besuch der Eltern getrieben. Er kann auch jetzt noch ganz und gar nicht in die Anstalt sich schicken. Das ewige Lesen, Schreiben und Auswendiglernen, kurzum das Studieren, gefällt ihm nun einmal nicht. Er will Handwerker werden und nur lernen, was darauf Bezug hat. Ich bin überzeugt, er würde auch ein tüchtiger Handwerker werden. Unser Unterrichtsminister aber ist mit Bebel der Ansicht, daß alle Menschen mit dem nahezu gleichen Verstande geboren werden, und deshalb soll allen, bis mit dem 18. Lebensjahr die Fachbildung beginnt eine gleichmäßige geistige Ausbildung zu Teil werden als notwendige Grundlage für die spätere soziale Gleichheit.

## 19. Volksbelustigungen. ↩

Auf allen öffentlichen Plätzen Berlins finden jetzt Musikaufführungen statt. Der neue Reichskanzlei versteht es aus dem Grunde, sich beliebt zu machen. In [25] jedem Theater sind täglich zwei unentgeltliche Vorstellungen, Sonntags deren drei. Natürlich sind auch die von den Bourgeois dem arbeitenden Volk hinterlassenen Theater viel zu beschränkt. Andere größere Versammlungslokale sind deshalb zur Veranstaltung von Volksbelustigungen hinzugenommen worden, z. B. Kirchen. An letzteren stößt sich allerdings noch dieser und jener, der von den anerzogenen Vorurteilen sich nicht loszulösen vermag. Grund und Boden der Kirchen aber ist Gemeingut geworden und Gemeingut darf laut Staatsgrundgesetz, wie es schon durch den Erfurter Parteitag im Oktober 1891 vorgeschrieben war, nicht zu kirchlichen und religiösen Zwecken verwendet werden.



Verlosung noch sonstwie, einmischen.

Es soll in der Tat eine erhebliche Anzahl von Damen der Ansicht sein, die soziale Gleichheit bedinge auch die Aufhebung der Unterschiede von Verheirateten und Unverheirateten. Diese Damen haben sich neuerlich der Partei der Jungen angeschlossen, obwohl sie selbst zumeist schon in etwas reiferem Lebensalter stehen. Immerhin ist nach der Ausdehnung des Wahlrechts auf weibliche Personen auch dadurch die Opposition für die nächsten Reichstagswahlen nicht unerheblich verstärkt worden.

Der neue Reichskanzler hat auch die Vorbereitung allgemeiner Neuwahlen zum Reichstag eingeleitet. Die Fülle von Anforderungen an die Staatsleitung, welche ersten Einrichtungen des sozialdemokratischen Staates mit sich brachten, gestatteten nicht früher die Vornahme von Wahlen. Das aktive und passive Wahlrecht steht allen Personen ohne Unterschied des Geschlechts zu, welche das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben. Nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages aus dem Oktober 1891 gilt fortan das Proportionalwahlsystem, d. h. es werden sehr große Wahlkreise gebildet mit mehreren Abgeordneten und jeder Partei wird eine ihrer Stimmenzahl entsprechende Zahl von Abgeordneten für den Reichstag zugeteilt.

## 20. Üble Erfahrungen. ↩

Frau und Schwiegertochter sitzen bis tief in die Nacht hinein, um heimlich zu schneidern. Es gilt einem neuen Anzuge für Agnes.

Als Kontrolleur müsste ich eigentlich beide zur strafrechtlichen Verfolgung anzeigen wegen Überproduktion durch Überschreiten des Maximalarbeitstages. Indes gehören beide nicht zu den 50 Personen, welche mir als Kontrollsektion unterstellt sind.

Die beiden Frauensleute sind diesmal noch redseliger als sonst bei solchen Schneiderarbeiten. Verstehe ich es recht, so haben sie in den Verkaufsmagazinen nicht gefunden, was sie suchten, und machen nun aus andern Kleidern etwas zurecht. Beide schelten um die Wette über die neuen Verkaufsmagazine. Schaufenster, Reklamen, Versendung von Preislisten, Alles hat aufgehört. Man weiß gar nicht mehr Bescheid, so klagen sie, was es an neuen Sachen zu kaufen gibt und wie die Preise sich stellen. Die vom Staat angestellten Verkäufer sind so kurz angebunden, wie die Beamten am Eisenbahnschalter. Die Konkurrenz der Läden untereinander hat natürlich aufgehört. Jeder ist für bestimmte Bedürfnisse auf ein bestimmtes Verkaufsmagazin angewiesen. So verlangt es die Organisation von Produktion und Konsumtion.

Ob man was kauft, ist natürlich dem Verkäufer völlig gleichgültig. Mancher Verkäufer schaut schon mürrisch drein, wenn die Ladentür aufgeht und der Verkäufer dadurch vielleicht in einer interessanten Lektüre oder Unterhaltung unterbrochen wird. Je mehr man zur Auswahl vorgelegt verlangt, je mehr man Auskunft wünscht über Beschaffenheit und Dauerdeftigkeit des Stoffes, desto verdrossener zeigt sich der Verkäufer. Ehe er aus einem andern Raum des Magazins das Verlangte hervorholt, leugnet er lieber das Vorhandensein eines Vorrates von dem Gewünschten.

Verlangt man fertige Kleider — das Kleidermachen außerhalb des Maximalarbeitstages ist auch für den eigenen Gebrauch untersagt — so ist man erst recht übel daran. Es geht beim Anprobieren zu, wie bei Rekruten in der Montierungskammer. Die ausgesuchte Nummer soll durchaus zu dem Körper passen. Ist etwas auf Bestellung gearbeitet und erweist sich beim Anprobieren hier zu eng, dort zu [27] weit, so bedarf es großer Beredsamkeit, den Verkäufer hiervon zu überzeugen. Gelingt das nicht, so muß man entweder den Anzug nehmen, so wie er ausgefallen ist, oder gegen die betreffende Staatsbehörde Prozess führen.

Prozess führen ist allerdings jetzt sehr billig. Wie schon der Erklärer Parteitag im Oktober 1891 dekretiert hat, ist die Rechtspflege und Rechtshilfe unentgeltliche Die Zahl der Richter und Rechtsanwälte hat in Folge dessen gegen früher verzehnfacht werden müssen. Aber dies reicht noch immer nicht, da die Klagen über Mängel und Fehler der in den Staatswerkstätten gelieferten Waren, über schlechte Beschaffenheit der Wohnungen und des Essens, über Ungehörigkeiten der Verkäufer und sonstiger Bediensteten so zahlreich sind, wie Sand am Meere.

Auch in achtstündigen Sitzungen vermögen die Gerichte den Terminkalender nicht inne zu halten, obwohl die Rechtsanwälte nichts weniger, als darauf aus sind, Prozesse zu verschleppen. Im Gegenteil, man klagt darüber, daß sie nach Aufhebung der Gebühren und seit ihrer Anstellung als Staatsbeamte ihre Klienten kaum anhören und Alle, möglichst summarisch und im Ramsch abzumachen suchen. Viele, die nicht im Prozessführen eine Art von anregender Unterhaltung suchen, nehmen daher trotz der unentgeltlichen Rechtspflege und Rechtshilfe lieber jedes Unrecht geduldig hin, um sich Laufereien, Zeitverlust und Ärger zu ersparen.

Erstaunlich ist es, wie die Eigentumsvergehen zunehmen, trotzdem Gold und Silber verschwunden ist. In meiner Eigenschaft als Kontrolleur gewahre ich jetzt hinter den Kulissen so Manches, was sich bisher meinen Blicken entzog. Die Zahl der Unterschlagungen hat sich gegen früher versiebenfacht. Angestellte jeder Art verabfolgen gegen irgend eine private Zuwendung oder Dienstleistung zum Nachteil des Staates Waren, oder üben den ihnen berufsmäßig obliegenden Dienst aus, ohne in dem Geldzertifikat des Empfängers in vorgeschriebener Weise einen dem Wert entsprechenden Kupon loszutrennen und zur Buchhalterei abzuführen. Durch unrichtiges Maß oder durch Verfälschung der Ware beim Verkauf sucht man das Fehlende, was nicht durch entsprechende Kupons nachgewiesen werden kann, wieder auszugleichen.

## 21. Die Flucht. ↩

Schreckliche Tage haben wir erlebt Am Sonntag früh kam Franz plötzlich an auf der Durchreise nach Stettin, wohin er, wie er angab, versetzt worden sei. Meine Frau zeigte sich über die Ankunft gar nicht verwundert, desto aufgeregter war sie bei seiner Abreise. Sie schluchzte laut auf, hing an seinem Halse und konnte sich gar nicht von ihrem Sohne trennen. Auch Franz verabschiedete sich von mir, als gelte es einen Abschied auf Nimmerwiedersehen. Agnes, Franzens Braut, habe ich nicht gesehen. Beide wollten auf dem Stettiner Bahnhof zusammentreffen.

Mittwoch las ich meiner Frau aus dem „Vorwärts“ mit gleichgültiger Stimme eine Nachricht vor, daß an der Seeküste wieder flüchtige Auswanderer von den [28] Grenzpatrouillen niedergeschossen sind, meine Frau ruft entsetzt aus: „Wo denn? Als ich ihr antwortete: „Auf der Rhede von Saßnitz“, fiel sie ohnmächtig zurück. Mit Mühe gelang es mir, sie allmählich wieder zum Bewußtsein zu bringen. In abgerissenen Worten erzählte sie mir, daß Franz und Agnes am Sonntag zusammen abgereist sind, und nicht nach Stettin, sondern nach Saßnitz auf Rügen, um von dort aus Deutschland zu verlassen. In dem Zeitungsartikel war noch näher ausgeführt, daß flüchtige Auswanderer Widerstand geleistet hätten, als das von Stettin kommende dänische Postschiff beim Anlegen in Saßnitz von der Grenzwahe visitiert wurde, und die flüchtigen Auswanderer mit Gewalt auf's Land zurückgeführt werden sollten.

Furchtbare Stunden, geteilt zwischen Kummer und Angst, brachten wir zu, bis eine neue Nummer des „Vorwärts“ die Namen der Getöteten und Verhafteten veröffentlichte und sich Franz und Agnes nicht auf dieser Liste befanden. Aber was war aus ihnen geworden?





die See hinaus und brachte sie dort glücklich an Bord eines vorüberfahrenden von Stettin zurückkehrenden englischen Frachtdampfers. Die Engländer, deren Handel durch die neue Ordnung in Deutschland sehr benachteiligt wird, sind stets gern dabei, der sozialdemokratischen Regierung durch Aufnahme flüchtiger Auswanderer ein Schnippchen zu schlagen. So sind denn Agnes und Franz nach kurzer Überfahrt glücklich nach England gelangt und befinden sich heute bereits auf der Überfahrt nach New York.

Die armen Kinder! Was haben sie ausgestanden! Und erst meine gute Frau, welche alle ihre Sorgen und Gedanken so lange vor mir in ihrer Brust verschlossen hat! Was kann ich im Leben noch tun, um ihr in Liebe alle diese mütterliche Aufopferung zu vergelten!

## 22. Wiederum Kanzlerwechsel. ↪

Die Missstimmung aus dem Lande hat ihren Höhepunkt erreicht durch die Nachricht von den Musikausführungen auf den öffentlichen Plätzen Berlins und von den unentgeltlichen Theaterausführungen hierselbst. Zu allen kleinen Nestern verlangt man unter Berufung auf die soziale Gleichheit und die gleiche Entschädigungspflicht für gleiche Arbeit dieselben Volksbelustigungen aus dem allgemeinen Volkssäckel hergestellt zu sehen. Ohnehin müßten schon die Dorfbewohner der Gasbeleuchtung, der elektrischen Lampen und der Luftheizung entbehren.

Der „Vorwärts“ suchte durch anmutige Schilderungen über die Vorzüge des Landlebens, idyllische Betrachtungen über den Naturgenuss und die frische Luft zu beruhigen. Das wurde für Ironie genommen. Wo bleibt denn bei Regenwetter und an langen Winterabenden der Naturgenuss? Wo in den engen Wohnungen und in den Ställen auf dem Lande die frische Luft? So murrte man in Eingesandts. — Früher war es doch auch nicht anders gewesen, wurde entgegnet. — Gewiß, aber früher konnte jedermann, dem es auf dem Lande nicht mehr paßte, in die Stadt ziehen. Nun aber, wo der Landbewohner an die Scholle gefesselt ist so lange, bis es der Obrigkeit gefällt, ihn zu versetzen, müsse man aus dem Lande alles vorn Staate verlangen, was in den Städten geboten wird, denn: Gleiches Recht für alle!

Der Kanzler wußte sich nicht zu helfen. Regieren ist freilich etwas schwieriger als Stiefel wischen und Kleider reinigen. Die Einrichtung der Volksbelustigungen war das einzige gewesen, was er durchgeführt hatte. Aber beim besten Willen konnte er doch nicht an jedem Kreuzweg eine Musikkapelle, einen Zirkus und ein Spezialitätentheater errichten lassen. Da kam er auf den Gedanken, an allen Sonntagen je einige hunderttausende Berliner zum Naturgenuss auf das Land und dafür ebenso viele Landbewohner zum Theatergenuss nach Berlin dirigieren zu lassen. Indessen war für diese soziale Gleichheit leider das Wetter zu ungleich. Trat Regenwetter ein, so wollten die Berliner trotz ihrer bekannten Liebe zu Mutter Grün sich nicht auf nasse Landpartien einlassen, während die Landbewohner die Plätze der Berliner bei den Volksbelustigungen sehr gern einnahmen.

[30]

So mußte denn der Kanzler, nachdem er gleichmäßig Berliner und Nichtberliner gegen sich aufgebracht hatte, seinen Platz räumen, damit nicht die Missstimmung über ihn die bevorstehenden Reichstagswahlen ungünstig beeinflusse. In Berlin ist natürlich das Missvergnügen über die Einstellung aller unentgeltlichen öffentlichen Lustbarkeiten nicht gering. Die Theater sind von jetzt ab wiederum nur gegen Entschädigung durch Abtrennung von Kupons auf den Geldzertifikaten zugänglich.

Zum Nachfolger des Kanzlers ist der bisherige Reichsschatzsekretär gewählt worden. Er gilt als ein schneidiger Draufgänger und soll daneben ein guter Rechenmeister sein. Das ist um so notwendiger, als allerlei gemunkelt wird über das mangelnde Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen in unserer sozialisierten Gesellschaft.



## 23. Auswärtige Verwicklungen. ↩

Die gesamte Kriegsflotte, welche uns die frühere Regierung hinterlassen wirk jetzt Hals über Kopf wieder ausgerüstet und in Dienst gestellt. Auch das stehende Heer, welches zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern an den Grenzen zuletzt wieder auf die Stärke von 500.000 Mann gebracht war, erfährt auf Betreiben des neuen Reichskanzlers eine Erweiterung angesichts drohender auswärtiger Gefahren.

In der Rede vor dem gesetzgebenden Ausschuß, in welcher der Minister des Auswärtigen diese Maßnahmen befürwortete, weist derselbe darauf hin, daß leider die zunehmenden Reibungen, Verwicklungen und Zwistigkeiten mit dem Auslande zu solchen Sicherheitsmaßregeln zwingen. Dem auswärtigen Ministerium darf man deshalb keinen Vorwurf machen. Dasselbe hat in der sozialisierten Gesellschaft den gesamten Güteraustausch mit dem Auslande von Staat zu Staat zu vermitteln. In Folge dessen sind stets alle Klagen über mangelhafte Beschaffenheit oder unpünktliche Lieferung von Warensendungen im diplomatischen Notenwechsel zu erledigen. Spannungen über abgelehnte oder abgebrochene Geschäftsbeziehungen, oder über eine ärgerliche Konkurrenz, wie sie früher in privaten Handelskreisen auch unvermeidlich waren, übertragen sich jetzt auf die Beziehungen von Staat zu Staat. Das liegt einmal in der Natur der neuen Einrichtungen.

Aber das internationale sozialdemokratische Bewußtsein — so führte der auswärtige Minister mit Recht aus — das Gefühl der Brüderlichkeit aller Völker sollte doch hierbei in ganz anderer Weise, wie es leider der Fall ist, ausgleichend, schlichtend und Frieden stiftend wirken. Freilich bei den Engländern, diesen egoistischen Manchesterherren, welche mit ihren Vettern, den Amerikanern, von der Sozialdemokratie durchaus nichts wissen wollen, kann solches nicht Wunder nehmen. Sie können es nicht verwinden, daß das sozialdemokratische Festland in Europa durch Annullierung aller Staatspapiere, Aktien u. s. w. sich auch von der Schuldknechtschaft gegenüber den englischen Besitzern solcher Schuldtitel des Kontinents befreit hat. Aber selbst diese hartgesottenen Geldmenschen müßten einsehen, daß Deutschland bei dieser Annullierung gegenüber dem Ausland weit mehr Milliarden verloren, als gewonnen hat, da auch sämtliche im deutschen Besitz befindlichen rassischer, österreichisch-ungarischen italienischen u. s. w. Papiere von den dortigen sozialdemokratischen Regierungen für null und nichtig erklärt worden sind.

Freilich Dank wissen diese sozialdemokratischen Regierungen uns Deutschen auch nicht, daß wir im erhabenen Bewußtsein der internationalen Bedeutung der Sozialdemokratie die Aufhebung der Zinsansprüche aus unserem Besitz an ausländischen Papieren ohne Murren hingenommen haben. In ihrem rücksichtslosen Egoismus gehen diese sozialdemokratischen Regierungen neuerdings so weit, daß sie die Artikel, welche Deutschland von ihnen bedarf und die wir früher teilweise durch die Hinübersendung unserer Zinskupons beglichen, in der Regel nur gegen bar oder Zug um Zug gegen Austausch anderer Güter an uns ablassen wollen. Die Barzahlung machte ja unserer Regierung solange keine Schmerzen, als wir noch die bei uns entbehrlich gewordenen Bestände an gemünztem und umgemünztem Gold und Silber zur Ausgleichung der Valuta hingeben konnten.

[31]

Nachdem wir aber dergestalt unser ganzes Edelmetall losgeworden sind, stoßen mir bei den sozialdemokratischen Nachbarstaaten nicht minder, wie bei den Herren Engländern und Amerikanern auch noch auf große Schwierigkeiten, um unsere Fabrikate in gewohnter Weise an dieselben abzusetzen und dafür aus jenen Ländern unsern Bedarf einzutauschen an Getreide, Holz, Flachs, Hanf, Mais, Baumwolle, Wolle, Petroleum, Kaffee u. s. w. In der sozialistischen Gesellschaft ist gerade der Bedarf an solchen Artikeln nicht geringer geworden. Im Gegenteil! Die sozialdemokratischen Nachbarstaaten aber sagen, daß sie nach

Einführung der sozialisierten Gesellschaft jetzt an deutschen Fabrikaten, wie Putz- und Konfektionswaren, Stickereien, Plüsch und Schals, Handschuhen, Klavieren, feinen Glaswaren und dergleichen ganz und gar keinen Bedarf mehr haben. Ihre eigene Produktion sei nach Herstellung der sozialen Gleichheit für diese Artikel jetzt mehr als ausreichend.

Die Herren Engländer und Amerikaner aber de ihrer Feindseligkeit gegen die Sozialdemokratie werden nicht müde, uns zu versichern, daß die deutschen Fabrikate, insbesondere Eisenwaren und Textilwaren, ja sogar Strumpfwaren und Spielwaren bei der jetzigen, neuen Fabrikationsweise so mangelhaft und nachlässig hergestellt werden, daß sie die früheren Preise nicht mehr anlegen und auf anderweitige Versorgung Bedacht nehmen wollen. Dabei kommt unsere Regierung bei den höheren Produktionskosten schon jetzt kaum mehr auf die Kosten. Alle Vereinbarungen inbetreff der internationalen Einführung eines Maximalarbeitstages sind gescheitert, da die sozialdemokratischen Regierungen in ihrem nationalen Egoismus vorgehen, daß in dieser Beziehung die Besonderheiten jedes Landes inbetreff des Klimas, des Volkscharakters u. s. w. maßgebend sein müßten.

Was soll unsere Regierung nun machen! Daß wir jetzt auch unsrerseits nach der Sozialisierung der Gesellschaft vom Auslande keine Seide und keinen Wein mehr brauchen, kann doch den Milliardenausfall bei unserer Ausfuhr nicht decken. Kein Wunder daher, daß der diplomatische Notenwechsel tagtäglich einen gereizteren Charakter annimmt. Schon sind im Westen und Osten Anspielungen gefallen, daß Deutschland, wenn es seine Bevölkerung nicht mehr ernähren könne, doch an die Nachbarstaaten Landstriche abtreten möge. Ja, es wird sogar die Frage erörtert, ob nicht zur Deckung der aufgelaufenen Warenschulden Deutschlands an die Nachbarstaaten es sich empfehle, solche Landstriche vorläufig in Pfandbesitz zu nehmen.

Die durch Annullierung von deutschen Wertpapieren geschädigten Ausländer versuchen sich schadlos zu halten durch Beschlagnahme auf deutsche Waren und deutsche Schiffe, wo sie irgend solcher habhaft werden können. Die Begünstigung flüchtiger deutscher Auswanderer durch ausländische Schiffe gibt unausgesetzt zu gereizten Verhandlungen Veranlassung.

Kurzum, die Hoffnung, daß die Aufrichtung der Sozialdemokratie gleichbedeutend sei mit dem ewigen Völkerfrieden, droht in ihr Gegenteil sich zu verkehren. Der gesetzgebende Ausschuß werde deshalb — so schloß der Minister seine Darlegungen — der Notwendigkeit sich nicht verschließen können, die Kriegsflotte wieder herzustellen und zugleich eine Erhöhung des stehenden Landheeres auf eine Million Köpfe zu bewilligen.

## **24. Wahlbewegung.** ↩

Nächsten Sonntag ist endlich Reichstagswahl. Man hat zweckmäßiger Weise einen arbeitsfreien Tag dazu gewählt. Hängt doch in der sozialisierten Gesellschaft vom Ausfall dieser Wahl hundert Mal mehr ab, als von den früheren Reichstagswahlen. Von der Ordnung des Staatswesens ist ja heute Alles und Jedes bedingt: wir viel der Einzelne zu arbeiten, zu essen und zu trinken, wie er zu wohnen and sich zu kleiden hat u. s. w. u. s. w.

Das sieht man auch schon aus den Programmen und Wahlaufrufen. Die Zahl der Interessengruppen, welche mit Sonderwünschen hervortreten, ist Legion. Eine große Zahl von Programmforderungen betrifft Umgestaltungen des Küchenszettels, [32] Vergrößerung der Fleischration, besseres Bier, stärkeren Kaffee (infolge der auswärtigen Verwicklungen soll jetzt fast nur Cichorienkaffee verabfolgt werden), größere Wohnungen, stärkere Heizung, reichlichere Beleuchtung, billigere Kleider, reinlichere Wäsche n. s. w. u. s. w.



empfindliche Veränderungen in den Lebensverhältnissen verbunden. Freilich ist eine Beschwerde gegen eine willkürliche Versetzung statthaft. Aber wer vermag den Beweis zu führen, daß die Versetzung nicht erforderlich und gerechtfertigt war wegen Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen, durch welche eine andere Verteilung der Arbeitskräfte bedingt wird.

Eine böse Gährung ergreift, wie mir in unseren Kontrolleurkonferenzen Tag für Tag erfahren, immer tiefer die Gemüter des Volkes in Stadt und Land. Man hat den Eindruck, als ob es nur eines leichten äußeren Anstoßes bedarf, um die Flamme einer gewaltsamen Erhebung im Sinne der Wiederherstellung der früheren Zustände hoch emporlodern zu lassen. Vom Lande her hört man bald hier, dato dort von gewaltsamen Zusammenstößen der zur Durchführung der sozialdemokratischen Ordnung ausgebotenen Truppen mit der Landbevölkerung. Selbst der Truppen ist die Regierung nicht überall sicher. Berlin hat deshalb trotz der großen Heeresverstärkungen noch keine Garnison wieder erhalten. Dagegen ist die Schutzmannschaft, welche nach Möglichkeit durch zuverlässige Sozialdemokraten aus dem ganzen Laude ergänzt wird, jetzt auf 30 000 Mann gebracht worden. Abgesehen von den berittenen Mannschaften sind der Schutzmannschaft jetzt auch Artillerie und Pioniere zugeteilt worden.

Die Reichstagswahl findet allerdings durch Stimmzettel statt, welche obrigkeitlich abgestempelt sind und in geschlossenem Couvert überreicht werden. Aber bei der alle Lebensverhältnisse durchdringenden Organisation der Regierung, der Öffentlichkeit des ganzen Lebens, dem Kontrollsystem, welchem jeder Einzelne untersteht, scheinen sich viele trotz der Undurchsichtigkeit der Zettel nicht zu trauen, nach eigener Überzeugung abzustimmen. Früher war dies ja mit der Beamtschaft in manchen Orten ähnlich. Jetzt aber ist Jedermann Angestellter des Gemeinwesens.

Das Wahlergebnis ist deshalb durchaus ungewiss. Kommt wirklich der Volkswille zum Ausdruck, so erhalten wir einen Reichstag im Sinne der Wiederherstellung der früheren Ordnung. Überwiegt dagegen die Furcht, so wird der Reichstag ein blindes Werkzeug in den Händen der Regierung sein.

Ich selbst weiß noch nicht, wie ich stimmen werde. Ich fürchte, daß man wegen der Flucht meines Sohnes mir ohnehin schärfer aufpasst. Vielleicht gebe ich einen weißen Zettel ab.

## **25. Trauerkunde.** [↩](#)

Annie, unser gutes, herziges, kleines Mädchen, ist tot! Kann man es fassen, daß plötzlich starr und leblos das kleine Wesen daliegt, welches immer so fröhlich und munter um uns herumsprang, verstummt der Mund, der so herzlich plauderte, gebrochen die Augen, die in so hellem Glänze strahlten, wenn hier auf diesem runden Tische das Weihnachtsbäumchen für sie strahlte oder dort auf der Kommode ihr Geburtstagskuchen mit dem Lichtchen erglänzte?

Und gerade heute ist ihr Geburtstag. Meine arme Frau war Vormittag in das Kinderheim gegangen, um zu versuchen, ob sie an diesem Tage ihr Kind wenigstens für einen Augenblick sehen könne. Fröhlichen Herzens und lächelnden Mundes fragt sie nach dem Kinde. Da nach einer Pause — sie mußte Namen und Wohnung wiederholen — schneiden ihr die kalten Worte in das Herz, das Kind sei über Nacht an der Bräune gestorben, die Mitteilung wäre soeben an die Eltern abgesandt worden.

Meine Frau sinkt starr auf einen Stuhl zurück, dann aber gibt ihr die Mutterliebe übermenschliche Kraft, sie kann es nicht fassen, daß Annie, ihr Kind, gestorben sein soll, es wird, es muß ein Irrtum sein. Sie stürzt der Aufseherin nach in den Leichenkeller. Da liegt das arme Würmchen in seinem langen roten Nachtröckchen. Alles Anrufen, Küssen und

Klagen der Mutter vermag es nicht aufzuwecken.

[34]

Wie das alles so rasch gekommen ist bei der tückischen Krankheit, wer vermag es zu sagen? Eine Erklärung war vorhergegangen, wahrscheinlich über Nacht. Das Kind strampelte sich ja auch bei uns nachts immer so blos, oder dort wachte kein Mutterauge sorgsam neben dem Bettchen jedes Einzelnen unter den Hunderten von kleinen Wesen. Die vorgeschriebene Ventilation bringt stets einen frischen Luftzug in die Schlafstube. Vielleicht war auch das Kind beim Baden, nicht rasch und sorgsam genug abgetrocknet, es muß ja in solchen großen Anstalten gar manches etwas summarisch besorgt werden. Vielleicht auch hat die veränderte Ernährungsweise das Kind schwächer und daher empfindlicher gemacht, als es bei uns zu Hause war. Doch was hilft uns jetzt alles Nachforschen und Grübeln; unsere teure Annie kann dadurch nicht wieder lebendig werden.

Wie wird meint teure Frau solches Leid überstehen? Sie war so erschüttert und gebrochen, daß sie aus dem Kinderheim zu Wagen direkt in die Krankenanstalt übergeführt werden mußte. Ich selbst kam erst später hinzu. Annie war unser Nesthäkchen, ein Spätling, als einzige Tochter nach den Jungen. Was Alles haben wir von dem Kinde gehofft und geträumt, wenn es erst erwachsen sein würde.

Ernst, der gute Junge, soll es, erst morgen durch mich erfahren. Großvater darf es gar nicht wissen; er hatte Annie seit Mutters Geburtstag nicht mehr gesehen. Nun kann er ihr nicht mehr Geschichten erzählen, wie so oft, wenn sie auf seinem Schoße saß und immer wieder aufs Neue von Rotkäppchen und dem Wolf zu hören verlangte. Franz und Agnes in ihrem Amerika haben natürlich keine Ahnung. In zehn Tagen werden sie erst meinen Brief erhalten. Franz liebte seine kleine Schwester so zärtlich. Fast jedesmal brachte er ihr etwas mit, wenn er von der Arbeit heimkehrte. Das wußte der kleine Schelm und stürmte ihm schon auf der Treppe entgegen, sobald er Franz kommen hörte oder sah. Vorbei, Alles vorbei mit so manchem Anderen innerhalb einiger Monate.

## 26. Das Wahlergebnis. ↩

Bei so viel Herzeleid erscheint alles Politische gleichgültig und schaal. Wenn die Gegenwart schweren Kummer auferlegt, verblasst die Sorge um eine entferntere Zukunft.

Franz hat in der Schätzung des Wahlergebnisses Recht behalten. Er meinte in seinem letzten Brief, daß in einer Gesellschaft, worin es keine persönliche und wirtschaftliche Freiheit des einzelnen mehr gibt, auch die freieste Staatsform keine politische Selbständigkeit mehr ermöglichen. Wer derart in allen seinen persönlichen Lebensbeziehungen von der Regierung abhängig ist, wie es jetzt bei uns für die gesamte Bevölkerung zutrifft, vermag nur in den seltensten Fällen die moralische Kraft zu gewinnen, auch nur durch einen geheimen Stimmzettel eine den zeitigen Machthabern unerwünschte politische Wahl zu betätigen. So wenig wie für Soldaten in der Kaserne und für Sträflinge im Gefängnis könne das politische Wahlrecht in unserer sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung eine ernsthafte Bedeutung haben.

Es ist richtig, die Regierungspartei hat ohne besondere Anstrengungen — nur etliche offenbar aus politischen Gründen zur Statuierung von Beispielen vorgenommene Versetzungen von Führern aus der „Freiheitspartei“ und der Partei der „Jungen“ wirkten einschüchternd — trotz aller herrschenden Missstimmung über zwei Drittel der abgegebenen Stimmen erhalten.

Ich selbst habe unter der Wucht des Schicksalsschlages, welcher meine Familie betroffen, entgegen meiner ursprünglichen Absicht für die Regierungspartei gestimmt. Denn, was sollte aus mir und meiner Frau werden, wenn wir in unserer, jetzigen Gemütsverfassung noch von einander getrennt würden durch eine Versetzung meiner Person in irgend einen entlegenen Provinzialort.

Seltsam ist es, daß gerade auf dem Lande, wo die größte Missstimmung herrscht, die meisten Stimmen für die Regierung abgegeben worden sind. Freilich [35] rennt man sich dort, wo jeder einzelne noch mehr kontrolliert werden kann, als in der dichtgedrängten Bevölkerung einer Großstadt, mit der selbständigen Kundgebung einer oppositionellen Ansicht bei solcher Gelegenheit weniger heraus. Auch haben hier gerade in den unruhigsten Bezirken die letzten militärischen Maßnahmen sehr einschüchternd gewirkt.

In Berlin selbst ist die Regierungspartei in der Minderheit geblieben, so daß, da Berlin unter dem Proportionalwahlsystem nur einen einzigen Wahlkreis bildet, die Mehrheit der Berliner Abgeordneten der Opposition in der „Freiheitspartei“ angehört.

Die „Jungen“ haben schlecht abgeschnitten und trotz der starken Unterstützung der Frauenpartei für allgemeines Verehelichungsrecht nur einen einzigen Kandidaten durchgebracht. Die Stimmung im Volke ist offenbar nirgendwo mehr für einen weiteren Ausbau des sozialdemokratischen Staatswesens. Auch der einige Abgeordnete aus der Partei der „Jungen“, ist nur gewählt worden, weil die Partei der Freiheitsfreunde ihn wegen seines persönlichen schneidigen Auftretens gegen die Regierung in der Wahl unterstützen zu müssen glaubte.

Die Partei der Freiheit oder der Freiheitsfreunde hat, durch das ganze Land gerechnet, nahezu ein Drittel der Stimmen erlangt, trotzdem sie von der Regierungspartei als Partei des Umsturzes und der Untergrabung der gesellschaftlichen Ordnung in jeder Weise zu ächten gesucht wurde. Die Partei verdankt diesen relativen Erfolg wesentlich der Unterstützung der weiblichen Wähler, welche sich überhaupt an der Wahl weit stärker als die Herren vom stärkeren Geschlecht beteiligten und aus ihrer Erbitterung über die herrschenden Zustände insbesondere über die Beschränkung der Häuslichkeit und des Privatlebens, kein Hehl machten.

Insbesondere war seit Einführung der täglichen Kündigungsfristen für die ehelichen Verbindungen die große Zahl der eheverlassenen Frauen am Wahltage überaus tätig im Stimmzettelverteilen und Heranholen säumiger Wähler zur Urne.

Von Damen ist nur eine einzige in den Reichstag gewählt worden, nämlich die Gattin des neuen Reichskanzlers. Diese Dame rechnet sich nicht zur Regierungspartei, sondern hat sich als „wild“ bezeichnet. Sie hat in ihrer öffentlichen Wahlrede versichert, daß, wie sie bisher es schon in der Häuslichkeit ihrem jetzigen und auch allen früheren Gatten gegenüber gewohnt gewesen sei, sie auch im Reichstag offen und frei die Wahrheit sagen werde, wenn dies nach ihrer selbständigen Überzeugung das Interesse des Volkes erheischt. Die Regierungspartei glaubte diese Wahl der Gattin des Reichskanzlers nicht bekämpfen zu dürfen, teils aus Courtoisie, teils um an dieser Wahl die Gleichberechtigung der Frauen praktisch zu demonstrieren.

## **27. Ein großes Defizit.** [↩](#)

Allmonatlich eine Milliarde oder 1.000.000.000 Mark mehr Ausgaben als Einnahmen, mehr Konsumtion als Produktion im Volkshaushalt, das ist die schlimme Botschaft, mit welcher der Reichskanzler den neuen Reichstag eröffnet hat. Ein Wunder, daß es noch gelungen ist, diese Tatsache bis nach den Wahlen geheim zu halten. Für die Klarstellung und Abhilfe aber ist es jetzt die höchste Zeit.





besser, sondern nur schlechter gestellt werden, als vor der großen Umwälzung.

Und nun stellt sich heraus, daß der Produktionswert gegen früher auf ein Drittel, also jährlich von 18 auf 6 Milliarden oder monatlich, von 1½ auf ? Milliarde in der sozialisierten Gesellschaft zurückgegangen ist. Es wird also in jedem Monat eine Milliarde untergezehrt. Das ergibt in 4 Monaten schon so viel Verlust, wie im großen französischen Kriege seiner Zeit Frankreich an Kontribution an Deutschland abführen mußte.

Wo soll das hinaus und wie ist Abhilfe möglich! Die Spannung auf die nächste Reichstagssitzung, in welcher der Kanzler die Ursachen des Defizits klarlegen will, ist eine Überaus große.

## **28. Familiennachrichten.**↩

Immer bin ich noch einsam und allein in meiner Wohnung, wie es seit meiner Jungesellenzeit nicht mehr der Fall war.

[37]

Noch immer weilt meine arme Frau in der Krankenanstalt. Der Arzt hat mich indes gebeten, die Besuche daselbst auf das Äußerste einzuschränken, um jede Aufregung bei ihr möglichst zu vermeiden. Denn sieht sie mich, so fällt sie mir leidenschaftlich um den Hals, als sei ich soeben erst nach den furchtbarsten Lebensgefahren ihr wieder zurückgegeben. Nachher gibt es wieder die aufregendsten Szenen, bevor sie sich von mir trennen kann und mich nach Hause entläßt. Je lebhafter sie nach unseren Gesprächen in ihren Gedanken sich mit mir und den andern Familienmitgliedern beschäftigt, desto mehr steigert sich bei ihr das Gefühl der Angst und Sorge um uns. Sie wähnt uns allerlei schlimmen Verfolgungen und Gefahren ausgesetzt, fürchtet uns nimmer wiederzusehen. Die Erschütterung des Gemütes durch den Tod unserer Tochter und die Vorgänge bei der Flucht von Franz und Agnes ist noch immer nicht überwunden.

Ich wollte darüber unsern früheren Hausarzt, dem ihr Sein und Wesen genau bekannt ist, und der sie seit unserer Verheiratung ärztlich behandelt hat, um Rat fragen. Der Arzt kam soeben von einem jugendlichen Selbstmörder zurück, den er sich vergebens bemüht hatte, wieder ins Leben zurückzurufen. Er mußte aber zu seinem Leidwesen bedauern, daß soeben sein achtstündiger Maximalarbeitstag abgelaufen sei. Deshalb könne er beim besten Willen und bei aller Freundschaft für uns keinen ärztlichen Rat heute mehr erteilen. Er ist schon zweimal von einem jüngeren Kollegen, der eine dem Maximalarbeitstage entsprechende ärztliche Tätigkeit durch Ablieferung von Kupons zur Staatsbuchhalterei nicht nachweisen konnte, wegen Überschreitung der Arbeitszeit denunziert und in Folge dessen wegen Überproduktion hart bestraft worden.

Der alte Herr ließ sich aus Anlaß seines heutigen Falles mit mir in ein Gespräch ein über die erschreckliche Zunahme der Selbstmorde in der sozialisierten Gesellschaft. Ich frug ihn, ob etwa eine unglückliche Liebe Schuld sei an dem heutigen Fall. Das verneinte er bestimmt, obwohl solche Fälle jetzt ebenso, wie früher vorkämen. Denn es kann doch auch jetzt von Staatswegen Niemand verhindert werden, Körbe auszuteilen. Der alte Herr, der früher Militärarzt war, suchte die Zunahme der Selbstmorde anders zu erklären. Er sagte, daß auch beim Militär die Selbstmorde zu einem erheblichen Teil davon herrührten, daß manche junge Leute, obwohl es ihnen an zureichender Nahrung, Kleidung und Wohnung nicht mangelt, sich in den ungewohnten Zwang der militärischen Verhältnisse durchaus nicht zu schicken vermöchten. Und dabei hatten dieselben noch Aussicht in zwei oder drei Jahren wieder entlassen zu werden und zu der gewohnten Freiheit im Tun und Handeln zurückzukehren. Man darf sich darum nicht wundern, so meinte er, daß jetzt die aus den neuen Organisationen der Produktion und Konsumtion folgenden großen und dabei lebenslänglichen

Beschränkungen der persönlichen Freiheit zusammen mit der sozialen Gleichheit bei vielen Personen, und darunter nicht den schlechtesten, den Reiz des Daseins bis zu einem Grade vermindern, welcher sie zulegt den Selbstmord als den einzigen Ausweg betrachten läßt um diesem Zwang eines öden, gleichförmigen, durch keine Energie ihres Willens abänderlichen Daseins zu entrinnen. Der alte Herr mag so ganz unrecht dabei nicht haben.

Von Franz und Agnes aus Amerika gute Nachricht. Der einzige Lichtpunkt in meinem Dasein. Sie haben bereits das Kosthaus in New-York, welches sie unmittelbar nach ihrer Verheiratung bezogen, verlassen und sich eine eigene, wenn auch recht beschränkte Häuslichkeit einrichten können. Franz ist in Anerkennung seiner tüchtigen Leistung und seiner Solidität Faktor in einer nicht unbedeutenden Druckerei geworden. Agnes arbeitet für ein Putzgeschäft, dessen Verdienst sich in Amerika außerordentlich gehoben hat, seitdem die deutsche Konkurrenz in Putzwaren für Amerika leistungsunfähig geworden ist. Durch Sparsamkeit gelingt es ihnen, ein Stück nach dem andern für ihre neue Häuslichkeit zu beschaffen. Franz hat sich über den Tod seiner kleinen Schwester sehr gegrämt und dringt in mich, Ernst zu ihm herüberzusenden. Er will für denselben auf jede Weise sorgen.

[38]

Ernst dauert mich in der Erziehungsanstalt aus tiefster Seele. Man hört aus diesen Anstalten überhaupt nur Ungünstiges, namentlich aus denen, in welchen sich die reiferen jüngeren Leute im Aller von 18 bis 21 Jahren befinden. Sie wissen, daß, wenn sie das 21. Lebensjahr erreicht haben, sie, gleichgültig, was und wie viel sie gelernt haben, an der Staatskrippe dieselbe gleichmäßige für alle bestimmte Nation vorfinden und es in keinem Falle darüber hinaus zu Etwas bringen können. Auch ob sie sich mit Lust und Liebe für einen Beruf vorbereitet haben, gewährt ihnen nicht die mindeste Sicherheit, diesem oder auch nur einem verwandten Beruf demnächst zugeteilt zu werden. So benutzen sie denn fast ausnahmslos die ihnen zur Ausbildung gewährte Zeit zu Ausschweifungen der verschiedensten Art, sodaß letzthin Bestimmungen zu ihrer Kontrolle ergangen sind; wie sie nicht schärfer für Sträflingsschulen erlassen werden können.

Trotzdem wage ich nicht, Ernst den Gedanken einer Flucht nahe zu legen. Selbst, wenn ich einen Weg wüsste, den Jungen auf ein ausländisches Schiff zu spedieren und Franz die Überfahrtskosten irgendwie sicher stellen könnte, so kann ich doch ohne Zustimmung meiner Frau nicht einen Schritt tun, der für das Lebensschicksal unserem unmündigen Sohnes von so entscheidender Bedeutung ist. Für meine Frau aber könnte bei ihrem jetzigen Zustand eine solche Mitteilung der Tod sein.

## **29. Eine stürmische Reichstagsitzung.** ↩

Seit der Verhandlung über die Sparkassengelder war ich nicht mehr im Reichstagsgebäude am Bebelplatz gewesen. Damals hatten die allgemeinen Neuwahlen noch nicht stattgefunden, und es waren daher die sozialdemokratischen Abgeordneten aus der Zeit vor der großen Umwälzung noch unter sich, da man alle anderen Mandate als angeblich aus der Kapitalherrschaft hervorgegangen für null und nichtig erklärt hatte. Heute füllten die neu gewählten Gegner der Sozialdemokratie die ganze linke Seite des Reichstagsssaales aus, also etwa ein Drittel sämtlicher Plätze.

Die einzige aus den Neuwahlen hervorgegangene Dame, die Gattin des Reichskanzlers, hatte ihren Platz in der Mitte der vordersten Reihe eingenommen. Dieselbe, eine stattliche, energisch dreinschauende aber etwas kokett ausgeputzte Dame, folgte der Rede ihres Gatten mit lebhafter Aufmerksamkeit, bald beifällig nickend, bald das mit roten Schleifen geschmückte Lockenhaupt schüttelnd.









Abgeordnete für Hagen: Mich gelüstet es durchaus nicht, den Herrn Reichskanzler nach Einzelheiten seines Programms zu fragen, denn was wir jetzt schon in der Praxis von den Früchten der sozialdemokratischen sogenannten Ordnung vor uns sehen und nach den bisherigen Ankündigungen des geehrten Herrn demnächst noch zu erwarten haben, ist schon überreichlich, um die Seele mit Widerwillen und Abscheu zu erfüllen gegen diejenigen Zustände, welche uns die Sozialdemokratie in Deutschland gebracht hat. (Große Unruhe rechts, lebhafter Beifall links). Allerdings die grauenhafte Wirklichkeit übertrifft selbst dasjenige, was als Folge einer Verwirklichung des sozialdemokratischen Programms ein früherer Abgeordneter meines Wahlkreises vorausgesehen hat (Rufe rechts: Aha, der „Irrlehrenmann“, der „Sozialistentöter“) Ich sehe, die Herren auf der rechten Seite haben die Schrift des verdorbenen Abgeordneten Eugen Richter über „die Irrlehren der Sozialdemokratie“ noch immer nicht verwinden können [1].

Hätten Sie sich nur damals aus Ihren Irrlehren heraus zu klaren Begriffen über den Zusammenhang der wirtschaftlichen Dinge zu erheben vermocht! Das Jahresdefizit von 12 Milliarden, vor dem Sie jetzt stehen, bedeutet die Bankrotterklärung der Sozialdemokratie. [42] (Großer Lärm rechts.) Sie, Herr Reichskanzler, verhüllen nur den Tatbestand, wenn Sie das Milliardendefizit versuchen in erster Reihe den Feinden der Sozialdemokratie zur Last zu legen.

Allerdings starrt Deutschland jetzt von Soldaten und Polizeibeamten, wie nie zuvor. Wenn aber in der Sozialdemokratie alle Lebensverhältnisse nach Innen und nach Außen der Einwirkung des Staates unterstellt werden, so müssen Sie auch die dazu gehörigen Vollstrecker der Staatsgewalt in den Kauf nehmen. Es ist richtig, unser Außenhandel liegt kläglich darnieder, aber was anders ist daran Schuld, als die Umgestaltung der Produktion und Konsumtion bei uns und in den sozialdemokratischen Nachbarländern!

Doch alles dies reicht ja nicht aus, das Milliardendefizit auch nur zu einem Viertel zu erklären. Der Herr Reichskanzler will das Defizit teilweise aus der Verkürzung der Arbeitszeit herleiten. Über die Arbeitszeit währte vor der Umwälzung durchschnittlich noch nicht 10 Stunden und würde bei einer ruhigen, friedlichen Fortentwicklung ohne Schädigung der Produktion von selbst eine allmähliche Verkürzung erfahren haben. Nicht so sieht der Zeitumfang der Arbeit, als die Verschlechterung derselben; mit einem Wort, die jetzt überall eingerissene Faulenzerei (Oho! rechts) trägt die Schuld an dem Rückgang der Produktion. Die Arbeit wird jetzt wieder, wie in früheren Jahrhunderten, nur als Frondienst, als Sklavendienst betrachtet. Der gleiche Lohn für verschiedene Leistung, die Aussichtslosigkeit, durch Fleiß und Geschicklichkeit zu einer Verbesserung der eigenen Verhältnisse gelangen zu können, alles dies wirkt zerstörend auf Arbeitslust und Arbeitskraft.

Auch deshalb ist die Arbeit nicht mehr so produktiv, wie früher, weil mit dem privaten Unternehmer jener sorgsame Leiter der Arbeit fehlt, der eine Vergeudung von Material und Kräften verhindert und die Produktion den Bedürfnissen und der Nachfrage anpasst. Ihren Betriebsleitern fehlt jedes eigene Interesse, fehlt die Aufstachelung, welche früher auch dort, wo Staatsbetriebe bestanden, die Konkurrenz der Privaten mit sich brachte. Ihnen predigt jetzt das Milliardendefizit, daß der Unternehmer kein Ausbeuter und auch keine überflüssige Drohne war, und daß selbst fleißige Arbeit, wenn sie nicht zweckentsprechend ausgeführt wird, Kraft- und Stoffvergeudung sein kann. Auch der Großbetrieb, wie Sie ihn schablonenmäßig überall eingeführt haben, selbst dort, wohin er gar nicht passt, beeinträchtigt den Überschuss der Produktion.

Wohin sind wir geraten? In dem Bestreben, die Nachteile der sozialdemokratischen Produktionsweise auszugleichen, kommen Sie zu Beschränkungen der persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit, welche Deutschland nur noch als ein einziges großes Zuchthaus erscheinen lassen. (Großer Lärm rechts, Beifall links und auf den Tribünen. Der Präsident

















## Endnotes [↩](#)

- [1] Offenbar ist hier gemeint die Ende 1890 in einer Auflage von 80 000 Exemplaren erschienene Schrift der Abgeordneten Eugen Richter über „Die Irrlehren der Sozialdemokratie“ Berlin SW. Zimmerstraße 8, Expedition der Freisinnigen Zeitung“, Preis 50 Pfg.